

verließen die ‚Rosemary of Middleton‘, und wir sahen sie noch in ihrem Boot im kochenden Kielwasser des Lotsenschiffes in langen Sätzen über die hohen, toten Wogen springen . . .

Die ‚Rosemary of Middleton‘ hob die Anker um 22 Uhr 16 Minuten, genau 24 Stunden, nachdem sie sie geworfen. Das Heben der Anker war sehr schwer und mühsam. Sie schienen sich irgendwo festgehakt zu haben. Als sie endlich mit einem scharfen Ruck, daß die gestrafften Ketten zu springen drohten, und über dem Wasser auftauchten, hing an einem ihrer Haken eine Galionsfigur. Es war ein Bild der schmerzreichen Madonna, die Brust von Pfeilen durchbohrt, die Hände zum Himmel gehoben. Das harte, alte Holz mußte schon sehr lange auf dem Meeresgrund gewesen sein. Es war versteinert und verkiest. An einem als Band geschwungenen Streifen unter der Galionsfigur konnte man noch den Schiffsnamen entziffern: ‚Santa Maria della Pietà‘.

★

Darstellung des in einem Boote treibend gefundenen und von dem Ostasiendampfer „Honolulu“ aufgefundenen Deckpassagiers der „Rosemary of Middleton“ Hans Joachim Scheu auf:

Die Sonne scheint weiß und heiß auf weißgescheuerte Dielen und wärmt die schwarzen Pechstreifen in ihren Zwischenräumen, daß sie weich und glänzend werden. Strahlen funkeln, blendend in blinkenden Messingbeschlägen eingefangen. Ich liege in einem langen, schrägen Streckessel und höre sein sklavisches Ächzen unter mir.

Ich bin noch schwach und matt und müde. Es ist doch ein gar zu seltsames Gefühl, in einem langen, schrägen Streckessel zu liegen, leise gewiegt und sorglos, mit schwachen, trägen Gliedern. — Und drüben, geradeaus vor mir, lehnt an der Reling eine junge Frau. Ihr weißes Kleid mit breiten blassrosa Seidenstreifen drängt sich ganz eng und dicht in ihren jungen, schlanken Körper, und ihre Beine stehen fest und frei auf hohen, bunt geflochtenen Schuhen. Ein weißer Schleier weht von ihrem blonden Knabekopf

Madonna mia! Wie bin ich doch zerrissen und zerwühlt an Körper und an Seele! Wie bin ich doch so voller Wunden an Herz und an Verstand! Und wie tut es

so wohl, wenn man, verwundet, zerrissen und zerwühlt, auf einen weißen Schleier schaut, der vom goldblonden Knabekopf einer so wunderjungen Frau im blauen, sonnenvollen Wind gleich einem duftig zarten Wölkchen flattert!

Ich war ein Hochstapler mein Leben lang. Vor mir und vor den anderen, in Geist und in Gefühl, im Inneren und Äußeren, in allem, was in mir und was an mir ist. Und weil die Sonne grell auf weiße Dampferdielen scheint, und weil die junge Frau vor mir so schlanke, freie Beine hat, und weil der Streckessel so sklavisch, bereitwillig und doch empört unter mir ächzt und seufzt, will ich das von mir sagen. — — —

Der Schiffsarzt sitzt neben mir, da ich das schreibe, und schaut auf meinen nervösen, faulen Bleistift, der krause, wirre Linien hinter sich schleppt. Und das, was ich schreibe, schreibe ich auf seinen und des Kapitäns Wunsch, und was ich bisher geschrieben habe, gehört gar nicht zu dem, was ich schreiben soll, und was ich schreiben soll, soll jetzt beginnen:

Die ‚Honolulu‘ hat den Kurs der ‚Rosemary of Middleton‘ gekreuzt. Das Erlebnis der ‚Rosemary of Middleton‘ ist hier bekannt bis zu dem Zeitpunkt, da ich trotz schrecklichen und grauenhaften Fluchens des Kapitäns Joe O’Frian die ‚Rosemary of Middleton‘, gefolgt von zwei Heizern und einem Obermaat, in einem Boot verließ. — Ich brauche also nur fortzusetzen.

Ich habe in meinem Leben stets von Abenteuern gern erzählt und habe sie viel lieber noch erlebt, doch will mir dieses Mal, bei Gott, das Sinnen und das Denken nicht sehr leicht gelingen, und auch das Sprechen und das Schreiben nicht.

Also vorerst: Mit mir gingen, wie gesagt, zwei Heizer und ein Obermaat. Die zwei Heizer, weil sie abgestrafte Totschläger waren und überall dabei, wo es Neues und neue Hoffnungen gab, Hoffnungen auf köstliche Gewalt und Beute; der Obermaat, weil er mit der letzten Heimpost den Abschiedsbrief seiner jungen Frau bekommen hatte. — Ich aber, ich ging nicht etwa nur aus der Tollheit meines Blutes und aus dem Brausen meiner Sinne heraus mit, wie alle und auch Kapitän O’Frian es meinten, und wie es auch sehr gut hätte sein können.

Nein! Tausendmal nein! — Nicht dieses war der Grund. Sondern der Grund, der